## Erdbeben- und Fehdestätte.

**Zur Geschichte des Reelfoot-Sees. — Wo sich die Schreckensthat der Tennessee'r „Nachtreiter" abspielte. — Schöner und unheimlicher Wasserkörper. — In Erderschütterungen geboren und Gegenstand vieler Processe und Tragödien.**

Die Neuigkeiten-Spalten der Zeitungen haben Vieles von den Tennessee'er „Nachtreitern" jüngsten Datums berichtet und von den Processen, welche aus der gewaltsamen nächtlichen Entführung von Capt. Rankin und Oberst Taylor und der Tödtung des Ersteren hervorginzen.

Diese Tragödie war aber nur eine von vielen, welche sich an die denkwürdige Geschichte des Reelfoot-Sees und seiner nächsten Umgebung knüpfen, wo nicht nur menschliche Interessen sich viel befehdet haben, sondern auch die Natur selber manchmal in wildem Aufruhr gewesen ist; mit einem solchen Aufruhr wird auch die Entstehung des Sees in Verbindung gebracht. Davon sei nachstehend einiges Nähere erzählt.

Der Reelfoot-See, der größte im Staate Tennessee, ist ein Theil der sogenannten „Sunk Lands" der Mississippi-Niederungen. Diese Ländereien umfassen mehrere Tausend Quadratmeilen zwischen Cairo, Ill., und Memphis; und nach allgemeiner Annahme haben sich bei den großen Erderschütterungen von New Madrid, 1811 auf 1812, diese Striche sehr bedeutend gesenkt, wobei das Wasser in großen, aber flachen Becken zusammenlief, welche Seen bildeten. Auch der St. Francis-See in den Sumpfländereien von Arkansas und Missouri, auf der westlichen Seite des Mississippi, wird hierzu gerechnet. Aber der Reelfoot-See ist der bedeutendste auf der östlichen Seite. Er ist, abgesehen von seinem Weichbild, etwa 15 Meilen lang und von einigen Hundert Fuß bis zu über vier Meilen breit.

* * *

Schon vor fast hundert Jahren wurde der Name Reelfoot- oder „Taumelfuß"-Land gemünzt. Jäger nannten die ganze Gegend so, eben wegen der häufigen Erdbeben, welche 1811 und in den zwei oder drei nächstfolgenden Jahren wirklich so stark waren, daß man „weder stehen, noch liegen konnte".

Und bis zum heutigen Tage dauern diese gelegentlichen Erderschütterungen fort, obwohl sie nicht mehr so heftig werden. Ihre Wirkungen beschränken sich darauf, ein paar Acres Land in den Mississippi hinein zu rütteln — an welchem auch in ruhigen Zeiten Landrutsche leider nichts so Seltenes sind — einige Kamine zu zerstören und den Wollköpfen von Lake County Schrecken einzujagen. Ungefähr ein Halbdutzend Mal jedes Jahr kommt dergleichen vor.

Die weiße Bevölkerung der Gegend hat sich nachgerade daran gewöhnt, diese Aufrüttelungen — die in den meisten anderen Theilen unseres Landes auch in ihrer abgeschwächten Form für recht heftig gelten würden — förmlich zu den Attractionen dieses Landes zu rechnen, und verweist Fremde, welche zufällig Zeugen einer solchen Landschaftsrollerei werden, mit echtem lokalpatriotischem Stolz darauf. Und hin und wieder, so besonders im Jahre 1898, sind diese Erschütterungen wieder bedeutend stärker geworden und haben u. A. auch das Cloaken-System von Memphis schwer beschädigt. Die Cisternen, auf welche die Bewohner der „Versunkenen Ländereien" für ihren Wasserbedarf angewiesen sind, können wegen der sich jedes Jahr wiederholenden Erschütterungen nicht aus Cement gebaut werden.

Aber dies Alles bleibt weit hinter den Schreckensscenen zurück, welche sich in den Decembertagen von 1811 und den Januar- sowie noch theilweise in den Februartagen von 1812 abspielten, und worüber noch eine Reihe beglaubigter Berichte vorliegt, besonders von Mississippi-Bootsleuten oder Passagieren solcher, unter denen wir auch dem Namen Roosevelt begegnen.

„Wochenlang rollte die ganze Erde wie ein Meer," heißt es in einem dieser Berichte. Zugleich hörte man Getöse wie von fernem Donner, und die Atmosphäre war ganz von schwefeligen Dünsten gesättigt, welche vollkommene Dunkelheit verursachten! Der Mississippi wich abwechselnd von seinen Ufern zurück, während die Wasser nach der Mitte berghoch stiegen, und schoß dann mit furchtbarer Wucht weit über die Ufer, Alles mit sich fortreißend. Viele Boote, deren Insassen meistens vorher die Flucht ergriffen hatten, wurden weit fortgeführt und zerstört. Eine Anzahl Menschen kam um, etliche starben durch bloßen Schrecken. Die Stätte, wo New Madrid steht, senkte sich um mindestens 15 Fuß. Während sich Seen bildeten, vertrocknete wiederum eine Anzahl Teiche, indem ihr Bett sich höher hob, als ihre Gestade. Sandmassen, welche aus Löchern in der Erde förmlich emporkochten, verschütteten Hunderte von Acres.

Der heutige Reelfoot-See hat eine sehr unregelmäßige Strandlinie und viele Buchten und Arme. Da und dort ist er ein reizendes Stückchen Natur, bei schönem Wetter wenigstens. Aber er hat beständig gefährliche Partien, so besonders am nördlichen Ende, das von Menschen und Maulthieren und sogar von Schweinen sehr gemieden wird, — nicht wegen Wassers, sondern wegen tückischen Sumpfes und Dickichts, in welches der See hier allmählich übergeht.

Uebrigens ist der ganze See mehr oder minder mit grauen Stumpfen eines todten Waldes bedeckt; vielfach ragen dieselben so dicht empor, daß man noch keine Viertelmeile weit sehen kann. Es gehört ein Compaß dazu, sich in dieser Wildniß zurechtzufinden. Sogar alte Fischer haben sich mitunter darin verirrt und, wenn sie mit ihren Nachen vom Sturm überrascht wurden, ihr Leben verloren! Es ist, als ob die Cormorants oder Wasserputer, welche von Baumästen ringsum mit melancholischer Stimme schreien, uns diese Geschichten erzählen wollten.

Aber ein höchst anmuthiges Bild bieten die amerikanischen Lotusblumen, welche hier in ihrer vollsten Schönheit wachsen. Die breiten grünen Blätter wiegen sich auf dem Wasser, während die duftigen Blüthen lieblich emporragend uns begrüßen, — man möchte fast sagen, es sei hier soeben Gräberschmückung auf einem großen Friedhof gewesen.

In Ueberschwemmungszeiten kann übrigens die eigentliche Wasserfläche des Sees weit größer werden, als oben angegeben wurde; sie kann von 15,000 Acres (oder 25 Quadratmeilen) auf 50,000 kommen, ja nach den Angaben Mancher auf 80,000.

Auf der südlichen Seite verliert sich der See ebenfalls in eine dichtverschlungene Wildniß, „The Scatters" genannt, mit vielen dunklen Winkeln und reptilwimmelnden Morästen. Nur Jäger und Fallensteller besuchen diesen Strich hin und wieder. An seinen beiden Enden hat der See Verbindung mit dem Mississippi; und schon in den ersten Erwähnungen dieses Sees wurde die Vermuthung ausgesprochen, daß früher oder später der Haupttheil des Stromes hier durchfließen werde.

Auf der Eisenbahn-Seite des Sees liegt Union City, und auf der Mississippifluß-Seite Tiptonville. Diese beiden, anläßlich der neuesten Schreckensthaten und Processe vielgenannten Städtchen verdanken ihre Existenz der Baumwoll-Industrie; sie sind etwa 20 Meilen von einander entfernt und durch eine Kutschenlinie verbunden, welche an der südlichen Seite des Sees entlang durch das nördliche Ende der „Scatters" geht und bei trockenem Wetter einen leidlich guten Weg bildet. Allenthalben ringsum, wo das Land hoch genug liegt, um cultivirbar zu sein, wird Baumwolle gebaut, und mit der Baumwollland-Spekulation stehen die neuerlichen Wirren theilweise in Verbindung.

Das älteste Geschäft um den Reelfootsee herum ist Fischerei, in Verbindung mit der Jagd auf Wasservögel. Der See ist reich an Barschen, Hechten und anderen Fischen und war es früher noch viel mehr; und die meisten Umwohner leben ausschließlich von diesem Fischfang und dieser Jagd und betrachten ihre Ausübung als ihr unveräußerliches Menschenrecht, wie auch ihre Väter und Großväter gethan. In früheren Zeiten verdienten sie in der besten Fischsaison bis zu $50 pro Woche und Mann; aber wie gewöhnlich verdarben sie sich diese natürliche Hilfsquelle durch zu rücksichtslose Ausbeutung, und heute sind sie froh, wenn sie ihre knappe Existenz gewinnen können. Mit Enten- und Gänsejagd ist aber zu Zeiten noch immer ziemlich viel los.

Aber schon frühzeitig tauchte noch ein anderes Element in der Geschichte dieses Sees auf: nämlich Land- und Industrie-Spekulanten. Es waren nur Wenige, ja ursprünglich Einer, aber mit starken Monopolsgelüsten und nicht wählerisch in Anwendung ihrer Mittel, sich Alles dienstbar zu machen.

Der Pionier James C. Harris kam mit den Seinen, schon kurz nachdem die Vereinigten Staaten den Louisiana-Ankauf gemacht hatten, in diese Gegend, und er erkannte bald die geschäftlichen Möglichteiten dieser Wasser- und Landwüste. Bereits besaß er über 40,000 Acres Land, und er bot Alles auf, den See und seine Umgebung vollständig unter Controlle zu bekommen. Nebenbei, oder vielmehr geraume Zeit hauptsächlich, brannte er steuerflüchtigen Whiskey, und diese „Mondscheinlerei" brachte ihm wahrscheinlich den größten Theil seines Reichthums, verwickelte ihn aber auch in Händel mit der Bundesregierung. Er fand es schließlich gerathen, auf längere Zeit zu verschwinden; erst nach etwa zehn Jahren erschien er wieder in seinem alten Revier — jetzt ein ehrwürdig aussehender Patriarch mit weißem Haar und langem Bart. Mit der Regierung fand er sich durch Zahlung einer hohen Geldbuße ab.

Unerfättlich war aber seine Erwerbsbegier. Er kaufte allenthalben Besitztitel auf, legte eine Sägemühle an und trieb eine schwunghafte Holzindustrie. Hierzu kam später Baumwollenbau; auch ein Versuch, von aller Fisch- und Jagdausbeute Tribut zu erheben; und endlich ein Plänchen den ganzen See trocken zu legen, natürlich nur, um die Harris'schen Culturländereien riesig zu vergrößern! Doch erst unter seinem Sohne, dem Richter Harris, fanden diese Spekulationen ihre Hauptentwickelung. Auch der jüngere Harris ist nicht mehr im Felde. Nach vielen Proceß- und sonstigen Kämpfen verkaufte er an die „West Tennessee Land Co." aus, und das Haupt dieser war der gelynchmordete Capt. Rankin.

Richter Harris, ein weniger rauhbauziger Charakter, als sein Vater in jüngeren Jahren gewesen, zeigte sich in seiner unternehmungslustigen Habgier noch vielseitiger. Er wollte auch eine Eisenbahn, eine Stadt, eine Trolley-Linie, Telephone und noch manches Andere haben. Ja, er wollte überhaupt Alles, was er sah oder als Möglichkeit erschaute! So machte er sich immer verhaßter, und auf Schritt und Tritt hatte er mit Opposition zu kämpfen, die er aber meistens überwand. So besonders bei der Annektirung von einem Strich Sumpfländereien nach dem anderen und der Anpflanzung von Baumwolle auf diesen ehemaligen Tummelstätten von Vogelwild.

Als er aber ohne alle Umstände begann, einen großen Graben anlegen zu lassen, um den ganzen See auszutrocknen und „seinem" Landreich einzuverleiben, da hatten die Fischer ein Gefühl, als ob ihnen die Kehle zugeschnürt würde! Sie steckten die Köpfe zusammen und mietheten einen Anwalt, um dieses Unternehmen zu betämpfen. Und sie brachten es schließlich auch dahin, daß das Staatsobergericht von Tennessee einen Einhaltsbefehl gegen die Fortsetzung der Arbeiten an jenem Graben erließ.

Harris machte sich aber daran, die Gesetzgeber zu beeinflussen, und erwirkte den Erlaß von Gesetzen zu seinen Gunsten. Eines dieser Gesetze besagte auch, daß Jeder die schriftliche Erlaubniß eines Landbesitzers haben müsse, um auf jenen Ländereien zu jagen oder in den Gewässern zu fischen.

Es war Harris nicht darum zu thun, direkt aus solchen Erlaubnißscheinen Geld zu schlagen, — aber die Annahme solcher Erlaubnißscheine bedeutete, daß die Benutzer das Harris'sche Besitzrecht auf den See und die ganze Umgebung anerkannten, und die Erlaubnißscheine konnten jederzeit als Beweismaterial in dieser Hinsicht benutzt werden! Kein Wunder, daß Harris im Ausstellen solcher Scheine nicht faul war. Es ist dies ein Kniff, wie er entsprechend noch in vielen anderen Staaten der Union angewandt wird.

Um seine Stellung noch mehr zu verstärken, verbündete sich Harris auch mit einem Jagdsport-Club von Kentucky, welcher ähnliche Ziele verfolgte, wenn er auch vorwiegend auf die ausschließliche Controllirung der Fischerei- und Jagdrechte ausging. Auch dieser Club ergatterte viele Rechte und Besitztitel, welche sämmtlich an Harris übertragen wurden. Letzterer verfolgte übrigens den See-Trockenlegungsplan nicht weiter; er hatte ja noch genug andere Land-Grabschpläne. Die Früchte von alledem zeigten sich bald. Viele Fischer wurden mit Einhaltsbefehlen bedacht, Jäger wurden aus ihren Schieß-Ständen weggetrieben, und Harris' „Octopus"-Arme streckten sich nach allen Ecken und Enden aus.

Er entschloß sich auch, einen Fisch- und Jagdhändler am See zu stationiren, um allen Profit auf die Fische und Vögel einzusacken. Auch kaufte er theilweise seine Gegner auf. J. C. Burdick, welcher den Widerstand gegen die Harris'schen Ansprüche geraume Zeit geführt hatte, wurde eines schönen Tages sein Jagd- und Fischkäufer und wurde damit bei seinen alten Freunden fast noch verhaßter, als Harris selbst!

Mit aller Macht wurde darauf hingearbeitet, den Reelfoot-See vollständig für das Publikum zu schließen. Aber die kleinen Fischers- und Jägersleute wehrten sich hartnäckig und organisirten die „Obion Fish Co.", als Gegen-Schachzug gegen das Harris'sche Fisch- und Jagd-Kaufsystem. Wer sich mit dem letzteren abgab, der war gezeichnet.

Es gab nun erst recht hitzige Kämpfe in den Gerichtshöfen um das Recht, die Vogel- und Fischbeute des Sees zu controlliren, deren geldlicher Werth noch immer auf etwa $70,000 pro Jahr geschätzt wird. Einhaltsbefehle, Gegeneinhaltsbefehle, Bürgschaftsstellungen usw. jagten sich. Aber die Harris'schen Interessen hatten das meiste Geld, und schon der alte Harris — der übrigens erst 1903 in der Ludwigsstadt das Zeitliche segnete, glaubte an das „Todtprocessiren".

Um den Zweck, für welchen die Trockenlegung des Sees geplant gewesen war, auf andere Weise grostentheils zu erreichen, arbeitete Richter Harris auf eine große Damm-Anlage hin. Er erkannte, daß, wenn der Mississippi verhindert werden könnte, jedes Frühjahr in den See zu fließen, an die 15,000 Acres Sumpf- und Röhricht-Land im Seebecken geklärt und mit höchst günstiger Aussichten cultivirt werden könnten. Daher organisirte er eine „Damm-Commission" und reichte diesbezügliche Gesuche bei der Mississippifluß-Commission der Vereinigten Staaten ein.

Zwanzig Meilen Damm sind nothwendig, um die unteren Gestade des Sees vor Ueberschwemmung zu schützen, und schon sind 13½ Meilen davon gebaut. Aber vor einigen Monaten kam die Arbeit der örtlichen Damm-Commission in's Stocken. Es war den Landbesitzern des ganzen Counthys eine Steuer für den Damm auferlegt worden, und sie hatten keine Lust, dieselbe zu zahlen, weil sie den Damm nicht als eine „öffentliche Verbesserung" ansahen, sondern nur als einen Versuch, den Harris'schen Baumwollland-Besitz zu mehren!

Der häßliche Streit wurde mit der größten Bitterkeit weitergekämpft. Es braucht kaum hinzugefügt zu werden, daß er auch in die Politik überging. Darin bildete er ein würdiges Seitenstück zu vielen Kentucker und anderen Fehden. Und mit den obigen Händeln waren auch schon viele kleinere Gewaltthaten verbunden, schon lange ehe aus den Reihen der kleinen Fischer und Jäger die „Nachtreiter" erstanden, deren Campagne in dem erwähnten Entführungs- und Mordcomplott gegen zwei „Prominente" ihren vorläufigen Höhepunkt erreichte. Ob die neuerlichen Verfolgungen dieser Organisation den Garaus machen werden, erscheint mindestens zweifelhaft.

* * *

Uebrigens ist auch abgesehen von diesem Fehdekrieg schon viel im County Lake gelyncht worden; aber die Opfer waren keine prominenten Gesellschaftsstützen, Obersten und Rechtspriester, sondern ganz gewöhnliche „Nigger". Ein Cypressenbaum wurde als „Niggerbaum" besonders berühmt, weil sieben Wollköpfe daran aufgeknüpft worden waren; der Baum steht an einer Zaunecke, unmittelbar nördlich von Tiptonville. Die Veranlassung war in allen Fällen das bekannte „Negerverbrechen"; in mehreren Fällen stellte es sich aber sehr bald heraus, daß die Opfer völlig unschuldig waren.

Doch darüber hätte man sich wenig Kopfzerbrechen gemacht, wenn nicht schließlich ein sehr nüchterner geschäftlicher Grund zu größerer Mäßigung gezwungen hätte. Die Neger zogen nämlich massenhaft aus dem County weg, und es fanden sich auch keine wandernden Baumwollpflücker mehr ein, trotzdem wahrscheinlich nirgends für diese Arbeit ein höherer Preis bezahlt wird, als in Lake County (es müßte denn neuerdings im westlichen Texas sein.) So fand sich denn fast kein Mensch mehr zum Einheimsen der Baumwolle, — und das Geschäft geht vor dem Vergnügen, sogar vor dem Lynchvergnügen.

Auch sonst ist diese seltsame Wildniß der Schauplatz schon mancher blutigen Fehden gewesen, und es sei nur an diejenige erinnert, welche Mark Twain geschildert hat.

Es ist merkwürdig genug, daß Richter Harris trotz aller Erfolge schließlich des obigen Kampfes müde wurde und alle seine Ansprüche an die „West Tennessee Land Co." losschlug. Ob er dies vielleicht nur zur Verlängerung seines Lebens gethan hat? Es ist sehr möglich, daß er andernfalls jetzt an Capt. Rankin's Stelle wäre, falls er nicht die Hilfsfindigkeit und militärische Geschicklichkeit des Obersten Talor gehabt hätte!

## Vor dem Spiegel.

**Eine Geschichte von Hugo Klein.**

Endlich war der Tag der großen Dinge gekommen. Sie wählte eine einfache und doch verführerische Toilette, und als sie die Zofe verabschiedet hatte, betrachtete sie sich lange wohlgefällig in ihrem großen Spiegel. Bei solchen Gelegenheiten pflegte sie mit halblauter Stimme die interessantesten kleinen Selbstgespräche zu halten. Sie sprach darin ihre geheimsten Gedanken aus. Und die geheimsten Gedanken einer schönen Frau — wahrhaftig, dabei konnte ein Lauscher auf seine Kosten kommen.

Auch an diesem Tage plauderten die Lippen, wovon das Herz überfloß.

„Diese Sache habe ich sehr geschickt gemacht", sagte sie mit einer gewissen Selbstgefälligkeit zu ihrem Ebenbilde im Spiegel. „Ich habe den guten Mann nicht im Geringsten ermuntert — höchstens hie und da einen längern Blick — ein gewisses Lächeln — einen leichten Druck der Hand. Und doch wußte ich ihn bei seinen galanten Versicherungen zu fassen. Ich nahm ihn beim Worte. Nun ist es so weit, daß es unbedingt zu einer Erklärung kommen muß. Heute, beim Thee, zu dem ich ihn geladen habe, muß die Explosion erfolgen... Es ist an der Zeit. Ich hätte es ja als Wittwe eines vermögenden Fabrikanten nicht nöthig, wieder zu heirathen. Ich bin aber zu jung, um immer den Wittwenschleier zu tragen. Man kommt in ein schiefes Licht zu stehen. Und das Leben so allein zu verbringen, ist doch zu traurig. Und zu unbequem. Ich bin förmlich auf meine Freundinnen angewiesen, wenn ich eine Theatervorstellung oder ein Concert besuchen will. Eine hübsche Frau meiner Art kann nicht überallhin allein gehen. Man kommt plötzlich ins Gerede, man weiß nicht, wie!"

Die schöne Frau stieß einen Seufzer aus, machte ein Schmollmäulchen und fuhr fort:

„Es ist ein sehr ernster, stattlicher Mann. Und von gutem Adel. Ganz neue Gesellschaftskreise werden sich mir eröffnen. Ich habe mich nicht in diese Kreise drängen wollen, wie andere Frauen, die sich damit nur lächerlich gemacht. Aber wenn es der Zufall so fügt... Ich werde nicht darüber klagen. Er befindet sich, wie man mir sagt, in ganz geordneten Vermögensverhältnissen. War so klug, sich aus dem kostspieligen Großstadtleben zurückzuziehen, als er sah, daß es nicht mehr langte. Bewirthschaftet nun fleißig sein Rittergut, das ich sa kenne. Ein stattlicher Besitz in bester Ordnung. Mein Vermögen ist zwar nicht übermäßig, wird ihm aber nicht schaden. Ja, meine Liebe, mit den kleinen Löckchen da in der Stirn, Du wirst eine richtige Freifrau."

Die schöne Frau lächelte befriedigt in den Spiegel. Da hörte sie das Nahen der Zofe.

„Was gibt es?"

„Ein Besuch. Dr. Williamson."

„Ach, wie lästig! Ich erwarte den Freiherrn zum Thee —"

„Ich werde den Doktor abweisen—"

„Warten Sie, Luise. Wie spät ist es?"

„Fünf Minuten nach vier Uhr."

„Der Freiherr kommt erst um fünf. Bis dahin kann er mir die Zeit vertreiben. Führen Sie den Doktor in das Empfangszimmer und decken Sie im kleinen Gartensalon zum Thee. Für zwei Personen."

„Ja wohl, gnädige Frau."

Die Dame wandte sich wieder zum Spiegel.

„Die Zeit — das versteht dieser Herr nicht besonders. Der erzählt immer nur von Amerika. Das ist sehr interessant — ein-, zweimal. Aber immer nur Amerika — das fällt auf die Nerven. Heute kann er übrigens schwatzen, was er will. Ich bin wirklich ein wenig erregt, wie nur sehr natürlich, und da wäre mir das Warten so allein unerträglich. Mag er denn reden bis der Freiherr kommt, dann hebe ich die Sitzung auf. Ich verstehe es vorzüglich, die Leute auf der Welt hinauszubefördern. Das ist eine Kunst für sich, die nicht jedem gegeben ist. Ich aber übe sie meisterlich. Der Herr Doktor soll heut' eine Probe davon bekommen. Besonders, wenn er gar zu langweilig ist. Na, sehen wir uns wieder einmal die überseeische Kraftnatur an!"

Die schöne Frau ordnete noch eine Lockenrolle ihres Haares, verließ den Spiegel und rauschte in das Empfangszimmer.

Da begrüßte sie Dr. Williamson, einen etwas behäbigen, aber noch jugendlichen Herrn von englischer Eleganz, perfekt, aber ein wenig steif, der durch das Fenster blickte.

„Entschuldigen Sie, Doktor, daß ich Sie ein bißchen warten ließ", sagte sie, indem sie ihm einen Platz anwies und sich in die Sofaecke lehnte.

„O — Sie waren ja sehr gnädig. Hatte nur ein paar Minuten zu warten. Ich blickte auf die Straße hinaus. Ich lieb das Straßenleben und beobachte es gern. Besonders, da es so ganz anders ist als bei uns, in Amerika."

„Na, da wären wir ja," dachte die schöne Frau und warf einen Blick des Einverständnisses zu ihrem schmucken Ebenbild hinüber, das sich jetzt in einem kleinen ovalen Spiegel an der Wand zeigte.

Der Doktor begann ihr nun das amerikanische Straßenleben zu schildern. Er sprach vortrefflich, wie immer, wenn er von seiner zweiten Heimath erzählen durfte. Er wußte auch die Dame damit zu fesseln, wie übrigens stets bei solchen Gelegenheiten, was sie auch hinterher darüber denken mochte. Die Zeit verstrich rasch. Es war schon nahezu fünf Uhr, und die schöne Frau begann nervös zu werden.

„Sehr interessant," sagte sie. „Aber ich glaube, ich weiß nun schon, dank Ihrer Rede, alles in Amerika, was man überhaupt erfahren kann —"

„O — noch sehr, noch sehr wenig!" rief er lachend. „Ich könnte Ihnen noch sehr viel erzählen und komme gar nie ans Ende!"

Die Dame streckte abwehrend und erschrocken die Hand aus.

„O bitte," sagte sie. „Jedenfalls nicht zu viel Amerika auf einmal. Für heute wäre es genug —"

Er merkte vielleicht die bedeutsame Betonung und erhob sich.

Es war zehn Minuten nach fünf Uhr. Wo blieb der Freiherr? Warum verspätete er sich gerade heute, wo es zu der wichtigen Erklärung kommen mußte?

„Es gibt Fälle," dachte sie mit einem Blick auf ihr Gegenüber im Spiegel, „wo Unpünktlichkeit Unverschämtheit ist. Er denkt wohl, ich hätte keinen anderen Verehrer außer ihm. Aber der Freiherr soll ihn sehen. Der Amerikaner ist ja ein sehr hübscher Mensch und mindestens um zehn Jahre jünger als er. Die Bekanntschaft, und wäre sie noch so flüchtig, wird ihm gut thun."

Und mit einem gewinnenden Lächeln wandte sie sich an den Doktor.

„Sie wollen doch nicht schon gehen?"

„Ich fürchte, Sie schon über Gebühr gelangweilt zu haben."

„Ach nein, wie können Sie das nur denken! Uebrigens brauchen Sie ja nur das Gesprächsthema ändern, um den Verdacht loszuwerden. Setzen Sie sich also wieder, und sprechen wir nicht mehr von Amerika. Erzählen Sie mir —"

„Aber nur, wenn ich wirklich nicht störe —"

„Gewiß nicht —"

Man hörte den Ton der Klingel im Vorgemach, und im Auge der schönen Frau leuchtete ein Siegesblitz auf.

„Ich habe mich wohl noch für das Theater umzukleiden," sagte sie.

In diesem Augenblick erschien die Zofe in der Thür, mit einem Briefchen auf der Tabkette. Die schöne Frau erblaßte.

Sie zerknitterte das Briefchen in der Hand und warf es verächtlich beiseite. Der Freiherr entschuldigte sich, nicht kommen zu können. Eine dringliche Angelegenheit rufe ihn auf sein Gut zurück.

„Der Feigling!" dachte die schöne Frau. „Er hat es nicht gewagt, dieser Stunde die Stirne zu bieten. Nach so vielen zärtlichen Betheuerungen! Einfach schändlich, nicht wahr?"

Diese stumme Frage war an ihr Gegenüber im Spiegel gerichtet.

Dann fiel ihr Blick wieder auf den Amerikaner.

„Aber Sie stehen ja noch immer, Doktor!"

„Wenn Sie vielleicht noch Toilette zu machen haben, gnädige Frau —"

„Ach, das hat noch lange Zeit. Und dann gehe ich vielleicht gar nicht in das Theater!" Sie läutete. „Louise, servieren Sie uns hier den Thee! — Sie nehmen doch den Thee mit mir, Herr Doktor?"

„Sie sind sehr gütig und ich bleibe gern."

„Ich halte ihn nur zurück, weil ich vor Wuth die gestern gekauften, kostbaren alten Porzellanfiguren zu Boden schlüge, wenn ich jetzt allein bliebe," sagte die schöne Frau im Gedanken zu ihrem Gegenüber im ovalen Spiegelchen.

„Wo blieben wir? Ja... Erzählen Sie mir etwas von Ihren eigenen Angelegenheiten, von Ihrem Leben. Was führte Sie eigentlich nach Europa zurück?"

„Ich finde es unpassend, von sich selbst zu sprechen. Und vermeide es auch wenn ich nur kann, mit meiner Person lästig zu fallen."

„Das ist eigentlich ein ganz hübscher Zug. Wie wenige Menschen legen sich diese Beschränkung auf!" dachte die Dame.

„Wenn ich Sie aber dazu direkt auffordere?" sagte sie laut.

„Well", sagte der Amerikaner, „Sie sollen es wissen: ich reiste nach Europa, um mir hier eine Frau zu suchen —"

„Ah! Mißfiel Ihnen vielleicht etwas an den Amerikanerinnen?"

„Ja. Ich fand, daß die Frauen meines Standes und meiner Sphäre alle zu große Damen für mich wären. Und die anderen gehaben sich viel zu selbstständig und zu selbstbewußt. Ich dachte, ich müsse im alten Europa irgendein sehr einfaches, naives, reizvolles Mädchen mit viel „sentiments" finden —"

„O! An „sentiments" sind wir wirklich nicht arm. Hätten Sie hier kein solches Fräulein gefunden? Wirklich nicht?"

„Well, es gibt unzählige. Aber es passirte mir hier ein kleines Malheur —"

„Und das wäre?"

„Ich verliebte mich hier gerade in eine Dame von der Art, wie ich sie zu Hause nicht haben wollte."

Die schöne Frau lachte unbändig. „Wahrhaftig," sagte der Blick zum Spiegel, „der Amerikaner kann auch sehr unterhaltend sein."

„Und darf man wissen, wer Ihre Auserwählte ist? Kenne ich sie?"

Der Amerikaner sagte über die Tasse hinweg, die ihm die schöne Frau kredenzte:

„Die Dame, die ich liebe, sind Sie selbst!"

* * *

„Habe also doch eine sehr hübsche und sehr passende Eroberung gemacht, muß also noch Reiz für Männer haben," sagte die schöne Frau lächelnd zu ihrem Ebenbild im großen Spiegel, als sie sich spät am Abend zu entkleiden begann. „Er ist auch ganz anders als diese verwitterten und abgebrauchten Cavaliere der alten Welt. Der liebelt nicht, der liebt. Geht entschlossen auf sein Ziel los. Und wirbt, ohne viel Umstände zu machen. Vom ersten Augenblicke an habe ich mich zu ihm hingezogen gefühlt! Mit welchem Interesse habe ich seine Schilderungen von Amerika angehört! Das muß eine herrliche Welt sein, diese neue Welt. Ganz und gar von Electricität betrieben, wie er sagt. Wie freue ich mich, sie kennen zu lernen! Wir müssen die Heirath beschleunigen, denn Bills Urlaub läuft ab. Wenn einem die Leitung eines der größten Krankenhäuser der Union übertragen ist, hat man nicht das Recht, lange in Europa zu flirten. Und daß ich der Gefahr entronnen bin, mit gewissen hochnasigen Kreisen verkehren zu müssen, das ist doch gar zu schön! Ich glaube, ich werde Bill sehr lieb haben!"

— Eine sonderbare Behauptung. „Denken Sie sich, Frau Nachbarin, unser Staar kriegt die Motten!" — „Herrgott, das arme Thierchen! Wie ist das getommen?" — „Nun, ganz einfach; wir fangen die Motten, die um die Lampe fliegen, und er kriegt sie zu fressen."

**Genossenschaft.**

Gast: „Kellner, sehen Sie mal her, da ist ja ein Haar in der Butter!"

Kellner: „Ja, mein Herr, das ist ein Kuhhaar; das serviren wir immer mit der Butter, damit die Gäste nicht glauben, sie bekämen Margarine."

— Im Boudoir der Hausfrau. „Und hier hast Du Deiner Frau wohl eine kleine Hausbibliothek angelegt?" — „O nein — das ist die Hausapotheke für meine Frau!" — „Das sind aber doch Bücher?" — „Ganz recht: Bäderlisten, Prospekte aus Seidenhäusern, Cataloge von Confektions-, Hut- und Pelzgeschäften usw."

**„Noblesse oblige."**

„Else, nu' gehören wir zu die obern Zehntausend. Wasch' Dir die Händ' und mach' Anspruch'!"

— Im Kasernenhof. Unteroffizier (beim Lauffchritt zu einem Einjährigen Dr. jur.): Doktorchen, laufen Sie gefälligst etwas schneller als ein Prozeß!

— Verschnappt. Reiche Dame: „Ich dachte nicht, daß der Baron die Hochzeit schon so bald wünscht!" Vermittler: „Doch, doch ... es liegen ja schon vier Klagen vor!"

**Praktisch.**

„Wissen Sie schon, der Baron hat in einem amerikanischen Duell die schwarze Kugel gezogen."

„Und welche Todesart wählt er?"

„Er schaffte sich ein Automobil an."

—Verschiedene Wirkung. Sie: „Der bloße Gedanke an das Pelzwerk, das Du mir versprochen hast, bewirkt schon, daß ich mich warm fühle!" Er: „Und mich überläuft's dabei eiskalt!"

— Rache. „Wie mich die Menschen schon geärgert haben, aber ich werde mich rächen! Ich säe von nun an nichts als Zwietracht,... ich werde Verein um Verein gründen!

— Gegenwehr. „Ihr habt ja dem Niederhofbauern neulich einen Zahn gezogen!" Dorfbader: „Nein, es is net gangen — er war stärker als ich!"

**Eine lange Frage.**

Frau Base (zu Besuch kommend): „Ach, liebe Frau Nachbarin, ich habe mich schon so lange auf ein Beisammensein mit Ihnen gefreut! Könnten Sie mir nicht ein Stündchen widmen? Ich hätte nur eine Frage an Sie zu richten!"